

Von Feuerzungen und Brückenworten

Kommunikation der Verkündigung angesichts pluraler Hörerwelten

von Katharina Karl

Wer in der Verkündigung tätig ist, sieht sich heute einer Pluralität von Hörern und Lebenssituationen gegenübergestellt. Auf welche Art und Weise muss also gesprochen werden, um in einer pluralen, globalen Kirche und Gesellschaft die Menschen zu erreichen? Dieser Frage soll im folgenden Beitrag nachgegangen werden, wobei die Kernthese ist, dass angesichts der Pluralität der Hörerwelten alle Hörer angesprochen werden können, wenn die Situation der Verkündigung zur Begegnung wird in der Haltung der *Compassio* und Verletzlichkeit.

1. Hörerwelten

Als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen soll ein Blick in die Praxis geworfen werden: Eine junge Frau beginnt eine Predigt im Rahmen von homiletischen Übungen mit den spanischen Worten: „No tengan miedo.“ Die Hörerinnen und Hörer sind befremdet, werden aber rasch aufgeklärt. Es sollte deutlich werden, dass die Jünger in der marikanischen Perikope vom Seesturm (Mk 4,35–41) ähnlich verblüfft und überrascht reagieren, als Jesus sie fragt: „Warum habt ihr solche Angst?“ (Mk 4,40). Natürlich bleibt diese Art des Vergleichs auf der narrativen Ebene und berührt nicht die christologische Tiefendimension der Aussage.

Also nur ein Effekt? Oder doch mehr als dies, ein Bild für die Situation der Sprache der Verkündigung in unserer Zeit. Was für den einen die Muttersprache ist, kommt dem anderen spanisch vor. Wie oft macht man als Verkündiger die Erfahrung, dass Worte nicht ankommen, sei es, dass sie die Lebens- oder Sprachwelt der Hörer nicht treffen oder von diesen nicht für glaubwürdig befunden werden. Wenn im Folgenden die Verkündigungssituation der Predigt im Vordergrund steht, geschieht dies exemplarisch. Das Gesagte soll sich jedoch auf alle Bereiche der Verkündigung beziehen.

Dort herrscht wahrhaft eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Bei der ersten Predigt haben junge Theologen heute den harten Kern der Kirchentreuen vor sich, etwa die alte Dame in der ersten Bank, die dort schon Jahrzehnte lang die Stellung hält. Daneben einige junge Leute aus dem Wohnheim. Eigentlich gehen sie nicht so häufig in die Kirche, doch sie sind gekommen, um den Prediger zu animieren. Gerade heute füllt eine Touristengruppe die Bänke. Die Teilnehmer warten ungeduldig, bis die Vesper vorüber ist, um dann ihre Kameras zu zücken. Das biblische Urbild für ein solches Mischpublikum findet sich schon in der Erzählung von Pfingsten, wo es heißt, dass in Jerusalem allerhand Volk versammelt war: „Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus und der Provinz Asien...“ (Apg 2,9). Angesichts dieser Multiethnizität drängt sich die Frage auf, wie das Brausen der Feuerzungen den vielen Völkern verständlich sein konnte. Denn die verschiedenen Sprachen werden nicht

einfach aufgehoben. Auch wenn ein Bezug zur babylonischen Sprachverwirrung hergestellt und das Pfingstereignis als deren Überwindung gedeutet werden kann,¹ ist diese im Textbefund der Apg nicht nachzuweisen. Obwohl alle die Jünger in ihrer Sprache sprechen hören, hat sich keine Welteinheitssprache gebildet. Daraus lässt sich schließen, dass die Einzigartigkeit der Hörer gewollt bleibt. Die Verkündigung, die allen gilt, kann jedem in seiner Sprache verständlich gemacht werden.

Das klassische Modell der Kommunikation von Botschaft – Verkündiger – Hörer muss dementsprechend modifiziert werden, um die Hörerwelten im Plural zu berücksichtigen. Die verschiedenen Hörerwelten, die im Folgenden genannt werden, sind bedingt durch drei Faktoren: die Pluralität des Milieus, der Kultur und des Glaubens.

1.1 Milieu-Hörerwelten

Die SINUS-Milieustudie² gab wichtige Anhaltspunkte über die Wertorientierung und weltanschaulichen Prägungen der Deutschen. Über die Milieus kann man verschiedene Hörerwelten spezifizieren. Traditionsverwurzelte, Hedonisten, Bürgerliche, Konsumer, Performer und Experimentalisten werden alle je eigene Haltungen des Hörens und der Ansprechbarkeit vorweisen, auch wenn sie sicher nicht in gleichem Anteil unter den Hörern der Sonntagsgemeinde vorkommen. Es mag v.a. im Raum der Großstädte eine Tendenz zur Homogenisierung der Hörerwelten durch die Bildung von Milieugemeinden geben, da bestimmte Predigertypen bestimmte Publikumsgruppen anziehen. In vielen Situationen, bleibt der Verkündiger dennoch vor ein plurales Mischpublikum gestellt, zu Kasualien, wie etwa einer Trauung oder Beerdigung, findet sich der Traditionsverwurzelte genauso wie der zufällige Hörer aus kirchenfernen Milieus ein.

1.2 Kulturelle Hörerwelten

Eine zweite Welt ist bedingt durch die kulturelle Prägung der Hörer. Sprache und Herkunftstraditionen sind für den Menschen zutiefst bestimmend. Die Präsenz von Mitchristen anderer kultureller Herkunft nimmt auch in der Bundesrepublik zu und prägt zunehmend das Bild unserer Straßen, Städte und Kirchen. Allein der Prozentsatz multikulturell gemischter Ehen steigt in den letzten zehn Jahren jährlich um mindestens 2%. Im Erzbistum München-Freising beträgt der Anteil der fremdsprachigen Katholiken an der Gesamtkatholikenzahl über 12,5%,³ wobei davon auszugehen ist, dass diese in ihrer Mehrheit zu den praktizierenden Kirchenmitgliedern zählen. Der Prägung ihrer Sprach- und Lebenswelten mit den ihnen je eigenen Ausdrucksformen des Glaubens wird in der Verkündigung viel zu wenig Aufmerksamkeit gezollt. Kennen wir die Bräuche der Menschen, die da mit uns am Tisch der Eucharistie stehen, nicht nur aus dem Reiseführer?

¹ Vgl. *W. Schmitthals*, Die Apostelgeschichte des Lukas (ZBK NT 3.2), Zürich 1982, 31.

² Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen“. Ein Projekt der Medien-Dienstleistung GmbH in Kooperation mit der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle e.V., Durchführung von Sinus Sociovision. Sinus-Milieus[®] 2005. Heidelberg, MDG München 2006.

³ Vgl. *C. Fernández Molina*, Katholische Gemeinden anderer Muttersprache in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2005, 425. Zur Statistik binationaler Ehen in Österreich: <http://eheohnegrenzen.sosmitmensch.at/stories/966/> (20.07.2010). 1998 13,9%. 1999 15,1%; 2000 16,3%; 2001 20,9%; 2002 23,8%; 2005 25,7%.

So wichtig die Erhaltung der kulturellen Identität durch die fremdsprachigen Missionen ist, bleibt doch zu fragen, inwieweit eine ausländische Mitchristin, ein ausländischer Mitchrist sich in der Gemeinde vor Ort zuhause und von der Verkündigung im wahrsten Sinne des Wortes angesprochen fühlen kann.

1.3 Glaubensspezifische Hörerwelten

Eine dritte Art von Hörerwelt liegt auf der Ebene der Religiosität, der Einstellung zum Glauben an den dreifaltigen Gott und zur Kirche. Hier gibt es verschiedene Kriterien der Unterscheidung hinsichtlich:

- a) der kirchlichen Anbindung
- b) der Verschiedenheit an Spiritualitäten
- c) dem persönlichen Glaubensweg

Eine publikumsnahe Verkündigung wird versuchen, auf den Engagierten genauso einzugehen wie auf den Weihnachtsschreien, so wie es Gregor der Große schon in seiner *Regula Pastoralis* ausdrückte: „So muss auch der Prediger seine Ansprache so formen und ausrichten, dass sie einerseits den Bedürfnissen der einzelnen entgegenkommt, dass ihr andererseits jedoch die Kunst, alle zu erbauen nicht abgeht.“⁴

2. Pneumatologische Verortung

Die Pfingstzungen sind ein Symbol für die einigende und geistgewirkte Erfahrung des ersten und grundlegenden Verstehens des Ur-Kerygmas. In der Verschiedenheit geschah eine individuelle Öffnung für die christliche Botschaft. Dabei lassen sich die drei folgenden Schritten aufzeigen: 1) der Primat des Geistes – jeder kann sich öffnen, 2) die Freiheit der Annahme und 3) die Chance, die in der Qualität der Begegnung liegt.

2.1 Primat des Geistes

Die Ruah, in der Schöpfungstheologie der Genesis an der Erschaffung der Vielfalt der Welt durch das Wort beteiligt, manifestiert sich durch die Zeiten kreativ im menschlichen Sprachgeschehen. Das impliziert ein immanentes Geistwirken in allem Verkündigungsgeschehen und besagt: Dass die Botschaft ankommt, ist Sache Gottes. Es bedeutet Entlastung, zu wissen, dass auch die Hörerwelten in ihrer Pluralität schon vom Wirken des Geistes getragen sind.⁵ Das II. Vatikanische Konzil bekräftigt den *Sensus fidelium* (LG 12), wobei der Konzilstext selber dafür auf den Geistesempfang aller Gläubigen in der Firmung Bezug nimmt. Da der Geist aber „weht, wo er will“ (Joh 3,8) ist die Möglichkeit des Verstehens darüber hinaus jedem Zuhörer gegeben. Lukas betont dies in der Pfingstbeschreibung durch die insistierende Wiederholung des πάντες (alle), alternierend mit

⁴ Gregor der Große, *Regula Pastoralis*. Wie der Seelsorger, der ein untadeliges Leben führt, die ihm anvertrauten Gläubigen belehren und anleiten soll, Graz–Wien 1986, 15.

⁵ Vgl. A. Wollbold, *Kontemplative Pastoral*, in: MThZ 56 (2005) 134–147.

ἕκαστος (jeder) für den einzelnen. Diese theologische Beobachtung weist über den soziologischen Befund der Verschiedenheit hinaus.

2.2 Freiheit der Annahme

Es bleibt dem Hörer dennoch vorbehalten, sich auf das Gesagte einzulassen, zu hören oder auch nicht. Die Pfingstperikope zeigt hier ebenfalls einen biblischen Realismus. Alle Jünger sind mit den Feuerzungen begabt und alle Völker sind gemeint – alle hören sie in ihrer eigenen Sprache. Doch während einige begeistert sind, fangen die anderen an zu spotten. Bernhard Welte findet für diesen Sachverhalt drastische Worte: „Wo diese Möglichkeit im Dasein des Vernehmenden aber ausbliebe und ihrerseits nicht erwachte ..., da würde das Wort der Offenbarung nichts Lebendiges und Mächtiges sagen können.“⁶ Die Frage ist also zu stellen, wie die Verkündigung eine Öffnung für das Offenbarungswort unterstützen kann. Zieht man das Verhältnis von Inhalt (*fides qua*) und personaler Begegnung (*fides quae*) zur Annäherung an diese Frage heran, ist zweierlei zu sagen:

1. Die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Botschaft rückt heute wieder neu in den Mittelpunkt, da immer mehr Menschen nicht (mehr) mit dieser Botschaft groß geworden sind. Wer in der Katechese oder auch im Religionsunterricht arbeitet, sieht sich mit dem Verlust an Glaubenssubstanz konfrontiert. Es besteht zweifelsohne die Notwendigkeit einer (Neu-)Artikulation, ja sogar Neuformulierung der Glaubenswahrheiten.

2. Die Vermittlung der Botschaft ist eine personale. Wesensmerkmal der Inkarnation ist, dass die Mediation des Wortes sich immer in der Begegnung von Menschen vollzieht,⁷ in der sie angetragen wird und empfangen werden will. Darum ist die Kraft der Botschaft nie durch ihren bloßen Wahrheitsanspruch zu vermitteln. Nur wo die Botschaft mit der Erfahrung der Hörer korreliert,⁸ kann sie einen Raum der Erlösung schaffen.

Wo die Erfahrung vorherrscht, dass das Wort nicht trifft, dass keine Kommunikation zwischen dem Prediger und den Zuhörern zustande kommt, kann es sein, dass der Verkündiger sich hinter seinen Worten versteckt, anstatt sich zu zeigen und einen Begegnungs- und Kommunikationsraum zu eröffnen.

2.3 Qualität der Begegnung

Die Qualität der Begegnung trägt also wesentlich dazu bei, dass der Hörer sich der Botschaft öffnet. In der Pfingstperikope finden wir das angedeutet: Die Jünger gehen ohne Vorbedingungen und ohne Vorbehalt auf die anderen zu, wodurch sie eine neue Möglichkeit des Hörens schaffen. Die Lutherbibel übersetzt den griechischen Ausdruck „ἐνωτίσασθε τὰ ῥήματά μου“ (Apg 2,14) als Einladung: „Lasst meine Worte zu Euren Ohren eingehen“, was soviel heißt wie: Öffnet Euch, macht Begegnung möglich. Dies

⁶ B. Welte, Ein Vorschlag zur Methode der Theologie heute (1964), in: Ders., Gesammelte Schriften. Zur Vorgehensweise der Theologie und zu ihrer jüngeren Geschichte Bd. IV/3, Freiburg 2007, 228–245, 244.

⁷ Vgl. H. Mühlen, Christentum als Tat des Heiligen Geistes, in: J. Feiner; M. Löhner (Hg.), *Mysterium Salutis* 3/2, Einsiedeln u.a. 1969, 513–546, 544. Vgl. M. Josuttis, Der Prediger in der Predigt. Sündiger Mensch oder mündiger Zeuge?, in: Ders., *Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie*, München ²1980, 70–94, 85.

⁸ Zu Korrelation vgl. P. Müller, *Predigt ist Zeugnis. Grundlegung der Homiletik*, Freiburg 2007, 82.

steht paradigmatisch für eine Verkündigung, die intendiert, einen Raum der Begegnung zu schaffen, einen Raum der Freiheit, sowohl für den Geist als auch für die Menschen, so wie sie sind.⁹ Zwei Schritte der Annäherung an den anderen macht Margit Eckholt in der interkulturellen Theologie Bernhard Weltes aus:¹⁰

1. Achtung vor dem anderen

Eckholt spricht von einem Gegentrend zu unserer Zeit, der da wird, wo der andere als jemand gesehen wird, der etwas zu geben hat. Achtung schenkt neben der notwendigen Gelassenheit auch jene Kommunikationshaltung, die davor bewahrt, den anderen für eigene Interessen oder Überzeugungen zu verzwecken.

2. Sich betreffen lassen durch den anderen

Betroffenheit bedeutet, einen Schritt weiter gehen und impliziert nicht nur das Betrachten von außen im Sinne einer objektiven Beobachtung oder Analyse, sondern verlangt, sich auf die Lebenswirklichkeit des anderen einzulassen, sich von ihr berühren und verändern zu lassen.

Die beiden genannten Punkte sind für die Begegnung des Verkünders mit den fremden Hörerwelten grundlegend, da sie ein neues Axiom errichten, das den Hörer als Subjekt der Verkündigung ernst nimmt und Verkündigung als relationales Geschehen konstituiert. Nur so wird der Hörer spüren, dass nicht von oben nach unten gesprochen wird, keine Distanz aufgebaut wird, sondern echte Teilnahme an seinem Suchen und Fragen besteht.¹¹ Eine solche Begegnung ist wechselseitig. Es handelt sich um ein Geschehen, das anfragt, verändert. Dem gegenüber, „der Ich sagt, wird der Hörer überlegen, was er in dieser Hinsicht als eigenes Ich zu bemerken hat.“¹² Das Fremde des anderen kann hier sogar als eine Chance entdeckt werden, gerade wo der Hörer nicht nur „sich selber“, seine Erfahrung, seine Sinuswelle, seine Kultursprache oder seine Glaubenslinie wiederfindet.

3. Brückenschläge

Bernhard Welte sagt über die Sprache in der Kirche. „Es muß versucht werden, in der lebendigen sprachlichen Kommunikation zu leben mit dem wirklichen, vielfältigen, pluralen Leben der Leute in der Kirche, an ihrem sprachlichen Leben zu partizipieren und selbst ein Stück, ein Element dieses ihres Lebens zu sein.“¹³ Im Folgenden sollen zwei

⁹ Vom Raumgeben: *B. J. Hilberath*, Vom Heiligen Geist des Dialogs, in: G. Fürst (Hg.), Dialog als Selbstvollzug der Kirche (QD 166), Freiburg 1997, 93–116, 114.

¹⁰ Vgl. *M. Eckholt*, Skizzen Bernhard Weltes, in: Dies. u.a. (Hg.), „Clash of civilizations“ – oder Begegnung der Kulturen aus dem Geist des Evangeliums? Bernhard Weltes Impulse für den interkulturellen Dialog mit Lateinamerika, Münster 2009, 287–295.

¹¹ „Das Bezeugen muß in einem Eingehen auf den angesprochenen Menschen bestehen und somit ein Akt personaler Zuwendung sein.“ *P. Knauer*, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie, Freiburg 1991, 230.

¹² *Josuttis*, Prediger (Anm.7), 83.

¹³ *B. Welte*, Sprechen in der Kirche (1972) Grundüberlegungen zur Sprache im religiösen Bereich, in: Ders., Gesammelte Schriften. Geistliche Schriften Bd V/I, Freiburg 2009, 202–210, 208.

Brückenschläge in der Haltung des Verkündigers für diese Kommunikation der Verkündigung skizziert werden:

3.1 *Compassio*

Die Haltung der *Compassio* ist es, die das II. Vatikanische Konzil einfordert, wenn es sagt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Die Fähigkeit, Anteil am Leid der anderen zu nehmen, ist eine grundlegende geistliche Haltung für Verkündigung und Seelsorge. J.B. Metz prägte den Begriff der *Compassio*, der Mitleidenschaft.¹⁴ Er fordert eine Theologie „ex memoria passionis“¹⁵, ein Ansatz der politischen Theologie, der die innere Kohärenz von Theorie und Praxis der Nächstenliebe einklagt. Überzeugungskraft und Wirksamkeit der Verkündigung dürften im Wesentlichen hier ihren Ursprung finden. Von Dominikus, dem Gründer des großen Predigerordens, wird erzählt, die *Compassio* habe ihn oft in Tränen ausbrechen lassen. Einer der Mitbrüder Ventura von Verona berichtet, sein Mitleid habe nicht nur den Gläubigen, sondern auch den Ungläubigen und Heiden gegolten.¹⁶ Die Fähigkeit zur Mitleidenschaft führte den Prediger zu einer Überschreitung in neue Hörerwelten.

Ein weiterer Impuls in diesem Kontext kommt aus der soziologischen Feldforschung, in der die Praxis des Mitlebens eine wichtige Rolle spielt. Die induktive Methode setzt als entscheidend für die Echtheit der Ergebnisse voraus, dass der Forscher kein Fremdelement sondern einen Teil des Feldes darstellt. Aus eigener Erfahrung mit der Arbeit in der Katechese mit lateinamerikanischen Immigranten in den USA kann ich dies bestätigen. Für mehrere Wochen arbeitete ich in den Obstplantagen mit den Menschen, die erst vor kurzem ihr Zuhause und ihre Familien verlassen hatten. Sie waren meist illegal auf einem gefährlichen Weg durch die Wüste gekommen, wo viele ihre Landsleute hatten sterben sehen und beinahe selbst verdurstet wären. Nun arbeiteten sie ihre Schulden den Schleppern gegenüber ab, die sie über die Grenze geführt hatten. Der Lohn für einen Becher Himbeeren betrug 1 Dollar 80. Der tägliche Kontakt mit den Leuten auf den Feldern hat meinen eigenen Zugang zu ihrem Leid und ihren Sorgen, und so auch mein Sprechen in der Seelsorge komplett verändert. Beidseitig wurde ein neues Verstehen möglich.

3.2 *Verletzlichkeit*

Auf ein weiteres Moment ist einzugehen: das der Verletzlichkeit in der Predigt.¹⁷ Diese ist in der vermittelten und bezeugten Gestalt des Wortes grundgelegt.¹⁸ Das Prinzip der Menschwerdung besagt, dass sich gerade im Menschlichen und Verletzlichen die Nähe

¹⁴ Vgl. J.B. Metz, *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluraler Gesellschaft*, Freiburg 2006, 166–178.

¹⁵ Ebd., 255.

¹⁶ Vgl. V. Koudelka, *Dominikus. Die Verkündigung des Wortes Gottes*, München 1989, 140.

¹⁷ Vgl. A. Grötzing, *Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft*, Gütersloh 2004, 26.

¹⁸ Vgl. Knauer, *Glaube (Anm.11)*, 233f.

Gottes zeigt. Wenn Philipp Müller vom Prediger als Sakrament spricht,¹⁹ muss dies beachtet werden. Denn die Analogie zur Sakramentalität besagt nun gerade nicht eine Überhöhung des Vermittlers, der Verkündiger darf und muss wirklich vorkommen, wie er ist.²⁰ Die Glaubwürdigkeit des Verkünders in der Einheit von Wort und Handeln bleibt Bedingung für eine glaubwürdige Kommunikation.²¹ Aber das heißt nicht, alles schon erreicht zu haben. Vielmehr geht es um die Begegnung mit dem, der sich selbst auf dem Weg befindet, durch dessen Leben und Wort Gott sich zeigen will. Ein solcher Ansatz hinterfragt das Selbstverständnis des Theologen: Ist er bereit, Zeuge zu sein, oder gibt er sich lieber als Experte in Sachen Glauben?

Hier findet eine Kommunikation von Mensch zu Mensch²², Gläubigen zu Gläubigen, Suchenden zu Suchenden statt. Der Hörer muss keinen Schutzmechanismus aufbauen. Ziemer spricht davon, dass die Kommunikation von Erfahrungen existentieller Krisen zu einer Brücke zur Selbsterfahrung werden kann.²³ So wird die Erfahrung des Sprechers mit dem Wort für den Hörer zur Erfahrung der Erfahrung, wie es Jüngel so treffend formuliert.²⁴ Diese Kommunikation ist eine Herausforderung für den Prediger, aber auch seine Stärke. Der Apostel Paulus bestätigt das, wenn er sagt: In meiner Schwachheit, Abhängigkeit vom Wirken Gottes liegt meine Kraft! (vgl. 1Kor 1,26–30).

Um auf die eingangs erwähnte Predigt zurückkommen, lässt sich aus der Rückmeldung der Zuhörer überraschenderweise ablesen, dass gerade durch den Effekt der Verfremdung eine Identifikation mit der Erfahrung der Jünger hergestellt werden konnte. Im weiteren Verlauf der Ansprache bringt die Predigerin das Erleben einer schweren Krankheit in ihrer Familie mit der Thematik des Seesturms in Verbindung. Sie spricht von den Glaubenszweifeln und der Angst, mit denen sie sich konfrontiert sah, als bei ihrer Schwester im Alter von 24 Jahren Leukämie diagnostiziert wurde und sie mit dieser eine lange Zeit des Leidens und Wartens im Krankenhaus durchmachen musste. Wenn jemand da von seinem Gebet erzählt, dem Ringen um den Glauben, hört man hin. Wenn da die Erfahrung mit dem Psalm 121 zitiert wird: „Dein Hüter schläft nicht, hab keine Angst“, wird das Wort Gottes zum Wort der Identifikation, das jeder versteht. Die biblische Botschaft trifft ein menschliches Grundexistential, eine Schnittstelle mit dem eigenen Leben.

Conclusio

Abschließend möchte ich fünf Konkretionen des Gesagten für die Kommunikation der Verkündigung festhalten:

¹⁹ Müller, Zeugnis (Anm.8), 307.

²⁰ Vgl. W. Engemann, Einführung in die Homiletik, Tübingen 2002 (UTB 2128), 234–237.

²¹ „Gewiß weist die christliche Botschaft ihren Zeugen darauf hin, dass er sich bemühen müsse, nach ihr zu leben. Tut er dies, wird es dem Angesprochenen leichter, sich mit der Botschaft zu befassen.“ Knauer, Glaube (Anm.11), 230.

²² Josuttis, Prediger (Anm.7), 8.

²³ J. Ziemer, Predigt über den Zaun. Plädoyer für die zufälligen Hörer, in: W. Engemann (Hg.), Theologie der Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen, Leipzig 2001, 225–239.

²⁴ Vgl. E. Jüngel, Erfahrung mit der Erfahrung. Unterwegs bemerkt, Stuttgart 2008.

1. Grundlegend sind die Wahrnehmung und das Eingehen auf die angesprochenen Personen. Was sind ihr Leid und ihre Freuden, ihre Trauer und ihre Hoffnung?
2. Dazu gehört das vorbereitende Beten um den Geist und für die Menschen.
3. Das Schweigen vor dem Unbegreiflichen kann eine sehr befreiende Form der Verkündigung sein. Und doch bleibt in der Verkündigungssituation die Verpflichtung zur Suche nach dem richtigen Wort.
4. Das Meditieren des Gotteswortes angesichts der konkreten Hörer ist auch für ein plurales Publikum möglich, wenn das Urmenschliche in den Blick genommen wird.
5. Mut zur expliziten oder impliziten narrativen Artikulation eigener Erfahrungen im Glauben ist gefragt.

Das neue Pfingsten in der Kraft der Feuerzungen wird für den Verkündiger mit der Mühe des Brückenbauens einhergehen, was erfordert, sich auf die fremden Welten der anderen einzulassen, sich selbst für die Menschen verletzlich zu machen und auch eigene Wunden nicht zuzudecken – offen für das Wirken des Geistes.

Literatur

- Eckholt, M.*, Skizzen Bernhard Weltes, in: Dies. u.a. (Hg.), „Clash of civilizations“ – oder Begegnung der Kulturen aus dem Geist des Evangeliums? Bernhard Weltes Impulse für den interkulturellen Dialog mit Lateinamerika, Münster 2009, 287–295.
- Engemann, W.*, Einführung in die Homiletik, Tübingen 2002 (UTB 2128).
- Fernández Molina, C.*, Katholische Gemeinden anderer Muttersprache in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2005.
- Gregor der Große*, Regula Pastoralis. Wie der Seelsorger, der ein untadeliges Leben führt, die ihm anvertrauten Gläubigen belehren und anleiten soll, Graz–Wien 1986.
- Grötzing, A.*, Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft, Gütersloh 2004.
- Hilberath, B. J.*, Vom Heiligen Geist des Dialogs, in: G. Fürst (Hg.), Dialog als Selbstvollzug der Kirche (QD 166), Freiburg 1997, 93–116.
- Josuttis, M.*, Der Prediger in der Predigt. Sündiger Mensch oder mündiger Zeuge?, in: Ders., Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München ²1980, 70–94.
- Jüngel, E.*, Erfahrung mit der Erfahrung. Unterwegs bemerkt, Stuttgart 2008.
- Knauer, P.*, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie, Freiburg 1991.
- Koudelka, V.*, Dominikus. Die Verkündigung des Wortes Gottes, München 1989.
- Metz, J. B.*, Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluraler Gesellschaft, Freiburg 2006.
- Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen“. Ein Projekt der Medien-Dienstleistung GmbH München in Kooperation mit der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle e.V., Durchführung von Sinus Sociovision, Sinus-Milieus® 2005, Heidelberg 2006.
- Mühlen, H.*, Christentum als Tat des Heiligen Geistes, in: J. Feiner; M. Löhner (Hg.), Mysterium Salutis 3/2, Einsiedeln u.a. 1969, 513–546.
- Müller, P.*, Predigt ist Zeugnis. Grundlegung der Homiletik, Freiburg 2007.
- Schmitthals, W.*, Die Apostelgeschichte des Lukas (ZBK NT 3,2), Zürich 1982.

- Welte, B.*, Ein Vorschlag zur Methode der Theologie heute (1964), in: Ders., *Gesammelte Schriften. Zur Vorgehensweise der Theologie und zu ihrer jüngeren Geschichte* Bd. IV/3, Freiburg 2007, 228–245.
- Welte, B.*, Sprechen in der Kirche. Grundüberlegungen zur Sprache im religiösen Bereich (1972), in: Ders., *Gesammelte Schriften. Geistliche Schriften* Bd V/I, Freiburg 2009, 202–210.
- Wollbold, A.*, Kontemplative Pastoral, in: *MThZ* 56 (2005) 134–147.
- Ziemer, J.*, Predigt über den Zaun. Plädoyer für die zufälligen Hörer, in: W. Engemann (Hg.), *Theologie der Predigt. Grundlagen – Modelle – Konsequenzen*, Leipzig 2001, 225–239.

Those who work with spreading the Gospel today are faced with a multiplicity of diverse audiences and circumstances. So in what way should we address people in order to reach them in a pluralistic and global church and society? This is the question the following contribution is designed to look into; the core statement being that in view of the pluralistic nature of the listeners' worlds, all listeners can be reached if, coming from an attitude of compassion and vulnerability, the spreading of the Gospel is turned into a genuine encounter.